

Die sozialen und ideologischen Grundlagen von Solidaritätstypen

Von: Andreas Schadauer

Universität Wien, Institut für Soziologie

Kontakt: andreas.schadauer@univie.ac.at

Dieser vorgeschlagene Beitrag zum Momentum Kongress baut auf einen Artikel zu den Grundlagen dreier Typen von Solidarität auf. Für den Kongress soll der Beitrag in Richtung sozialer und Arbeiter:innenbewegung weitergedacht und vertieft werden.

Problemstellung mit Anschlüssen zum Thema des Tracks und Fragestellung

In der Literatur aber auch in sozialen Bewegungen und Protesten kommt Solidarität eine vieldeutige aber auch oft unklare Bedeutung zu. Es wird als spezifische Haltung oder Einstellung, eine Art von Handlung oder soziale Kraft angesehen, als etwas gesellschaftlich relevantes explizit angestrebt, aber auch als überkommenes oder hinderliches abgelehnt. Ganz gleich in welcher Form, Solidarität wird in unterschiedlichen Situationen, Auseinandersetzungen und Konflikten praktisch hervorgebracht und verwirklicht – bei der Errichtung und Unterstützung von Nichtregierungsorganisationen im Sozialbereich, zur Stärkung von Nachbarschaften, Gemeinschaften oder „sozial verletzlichen“ Gruppen und auch in verschiedenen sozialstaatlichen und Einrichtungen des Gesundheitssystems. Solidarität ist aber auch eng mit der Entstehung und Geschichte der Arbeiter:innenbewegung verknüpft. Laut Große Kracht, wurde der Begriff in der französischen Arbeiter:innenbewegung in der Mitte des 19. Jahrhunderts gegen den Begriff der *Fraternität* in Stellung gebracht, nachdem die gewaltsame „Niederschlagung proletarischer Aufstände“ (2017, 63) durch die vormals bürgerlichen Verbündeten und die uneingelösten Emanzipationsversprechen die dann doch engen Grenzen „bürgerlicher Brüderlichkeit“ sichtbar machte.

Sei es als Handlung, Haltung, verfestigt in Institutionen oder als Moment sozialer Bewegungen, Solidarität liegt zumeist ein Moment der Gruppenbildung und des Ausschlusses zugrunde. Für die Arbeiter:innenbewegung hat Solidarität die Möglichkeit geboten, der Machtstellung durch vorhandene materielle Ressourcen der Besitzer*innen von Kapital und Produktionsmittel, über geteilte Interessen und wechselseitige Abhängigkeiten innerhalb der Arbeiter:innenklasse, eine soziale Ressource entgegenzustellen (Große Kracht 2017, 60ff). Dient hier die Gruppenbildung über Solidarität der Kompensation sozialer Ungleichheiten, kann diese aber auch zur weiteren Stärkung eigener, „etablierter“ Gruppen gegenüber schwächerer „Außenseiter“ genutzt werden, worauf Elias und Scotson (1993) hinweisen. Es kann dazu genutzt werden, Zugang zu national- und sozialstaatlichen Ressourcen zu verhindern, indem er an Gruppierungsmerkmale gebunden wird, die diskriminierende Muster der Exklusion und Inklusion erzeugen (Lessenich 2012; Leibetseder 2016; Schadauer u. a. 2019). Denn Solidarität ist auch immer an die Frage gebunden, wer was bekommen solle und warum (van Oorschot 2000). Ihm liegt damit auch immer das Potential zugrunde, dass es dem widerspricht, nach Große Kracht (2017, 60ff) die frühen Arbeiter:innenbewegung auch angetrieben hat – ein solidarisches Ideal der Gleichwertigkeit der Menschen als Gegenmodell zur kapitalistischen Gesellschaft.

Solidarität lässt sich damit nicht auf eine binäre Form, Solidarität oder keine Solidarität, reduzieren. Neben einer universellen, alle Menschen prinzipiell einschließend, kann sich Solidarität auch selektiv nur an bestimmte Gruppen von Menschen richten und andere aktiv ausschließen. Der Beitrag geht deswegen der Frage nach, worin sich eine universelle von einer exkludierenden Solidarität und beide von einer Abwesenheit von Solidarität unterscheiden lässt und welche Kontexte unterschiedliche Typen bedingen.

Herangehensweise und Methode

Diese Fragen sollen sowohl konzeptuell als auch empirisch nachgegangen werden. Aufbauend auf eine selektive Auseinandersetzung mit der umfassenden Literatur zum Begriff Solidarität, wird die Operationalisierung der drei Solidaritätstypen (exklusiv, universell, abwesend), wie sie für eine quantitative Untersuchung eingesetzt wurde, dargestellt und diskutiert. Für die Operationalisierung wurde dabei nicht ein Aspekt von Solidarität alleine berücksichtigt, sondern vier Dimensionen theoretisch angeleitet verbunden – Art der institutionellen Solidarität, nationalstaatliche Ausgrenzung, Unterstützung „sozial verletzlicher“ Gruppen und globale Umverteilung. Als Datengrundlage dient eine telefonische Umfrage, die im Rahmen des Projects *Solidarity in Times of Crisis* (SOCRIS) 2017 durchgeführt wurde. Für die Frage zum sozialen Kontext greifen wir vorangegangene Ergebnisse und Diskussionen aus der Literatur auf und dabei besonders, dass die soziodemographischen und sozioökonomischen Lagen zur Erklärung von Solidaritätseinstellungen und Handlungen nur geringe Erklärungskraft aufweisen. Größeren Einfluss zeigen demgegenüber die verinnerlichten, sozial geformten Weltansichten. Die „Ideologien“ im Verständnis von Stuart Hall (1986, 198), welche bisher allerdings nur vereinzelt empirisch berücksichtigt wurden. Für die Analyse des Einflusses werden multiple Regressionsanalysen für alle Solidaritätstypen berechnet und neben den soziodemographischen und sozioökonomischen Daten mehrere Ideologiemerkmale mitaufgenommen - Autoritarismus, Leistungsideologie, soziale Dominanzorientierung, Rassismus und Nationalismus.

Darstellung und Diskussion der empirischen Ergebnisse

Die Besprechung der empirischen Ergebnisse wird durch eine Darstellung der Verteilung in der Umfragebevölkerung eingeleitet. Dabei zeigt sich, dass keine der drei Typen eine klare Mehrheit unter den Befragten auf sich vereinigen kann. Nur ein kleiner Teil vertritt eine Vorstellung, die sich solidarisch mit allen Menschen ganz gleich ihrer Nationalität oder sozialen Lage zeigen. Aber auch nur ein kleiner Teil bekennt sich vollkommen dazu, dass nur bestimmte Gruppen solidarische Unterstützung erhalten sollen, oder lehnt Solidarität generell ab.

Der dominante Einfluss von Ideologien konnte für die universellen und exkludierenden Solidaritätstypen nachgewiesen werden. Tendenzen in Richtung universeller Solidarität können durch eine Ablehnung einer Leistungsideologie, sozialer Dominanzorientierung und Rassismus unabhängig sozioökonomischer Lagen statistisch nachvollzogen werden. Exklusive Solidarität wird vor allem durch eine soziale Dominanzorientierung und ausgeprägten Rassismus bedingt. Hier hat aber auch eine höhere formale Bildung einen dämpfenden und höheres Einkommen einen fördernden Einfluss. Letzteres teilt die exklusive mit der Ablehnung von Solidarität. Ideologisch wird die Ablehnung in unseren Daten demgegenüber nur von einem Leistungsdenken geprägt.

In der abschließenden Diskussion soll neben methodischen Problemen und Leerstellen die Bedeutung von Ideologien bei der Analyse von Solidaritätstypen aufbauend auf die Ergebnisse weiter herausgehoben werden. So kann die Hinwendung zu den ideologischen Grundlagen nicht nur dazu dienen, die antreibenden oder hemmenden Faktoren zu identifizieren. Es kann auch helfen, diskursiv hergestellte Überlappungen zu thematisieren. So bestehen zwischen exklusiver und Ablehnung von Solidarität zwar ideologische Differenzen, diese werden allerdings in politischen Auseinandersetzungen gerne überspielt z.B. indem über das Thema Zugang zu sozialstaatlichen Leistungen, diese generell in Frage gestellt werden (siehe z.B. Faist 1995; Gilens 1999). Die Abwesenheit von rassifizierenden Ideologien und sozialer Dominanzorientierung bedeutet demgegenüber aber eben auch nicht unbedingt eine Zustimmung zu universeller Solidarität. Dies kann auch eine „Inklusion ohne Solidarität“ oder „neoliberalen Multikulturalismus“ befördern, wie es Kymlicka (2015) kritisch bezeichnet. Die ideologisierenden Diskurse und Grundlagen für unterschiedliche Solidaritätstypen in politischen Auseinandersetzungen und der eigenen Tätigkeit zu hinterfragen, ist für die Arbeiter:innen- und sozialen Bewegungen damit ein wichtiges Thema, so eine Solidarität, die alle Menschen gleichwertig anspricht, als Ziel der eigenen Bemühungen gesehen wird.

Literatur

- Elias, Norbert, und John L. Scotson. 1993. *Etablierte und Aussenseiter*. Baden-Baden: Suhrkamp.
- Faist, Thomas. 1995. Ethnicization and racialization of welfare-state politics in Germany and the USA. *Ethnic and Racial Studies* 18: 219–250.
- Gilens, Martin. 1999. *Why Americans hate welfare: race, media, and the politics of antipoverty policy*. Studies in communication, media, and public opinion. Chicago: University of Chicago Press.
- Große Kracht, Hermann-Josef. 2017. *Solidarität und Solidarismus: postliberale Suchbewegungen zur normativen Selbstverständigung moderner Gesellschaften*. Edition Politik Band 54. Bielefeld: Transcript.
- Hall, Stuart. 1986. The Problem of Ideology-Marxism without Guarantees. *Journal of Communication Inquiry* 10: 28–44.
- Kymlicka, Will. 2015. Solidarity in diverse societies: beyond neoliberal multiculturalism and welfare chauvinism. *Comparative Migration Studies* 3: 17.
- Leibetseder, Bettina. 2016. Exkludierende Inklusion: Sozialpolitische Herstellung einer gesellschaftlichen Ordnung am Beispiel der Mindestsicherung. In *Soziologie in Österreich-Internationale Verflechtungen*, Hrsg. Helmut Staubmann, 1. Auflage, 241–259. Conference series. Innsbruck: Innsbruck University Press.
- Lessenich, Stephan. 2012. Das Anerkennungsdefizitsyndrom des Wohlfahrtsstaats. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 37: 99–115.
- van Oorschot, Wim. 2000. Who should get what, and why? On deservingness criteria and the conditionality of solidarity among the public. *Policy & Politics* 28. The Policy Press: 33–48.
- Schadauer, Andreas, Carina Altreiter, Jörg Flecker, und Saskja Schindler. 2019. Sozialstaatliche Solidarität und gesellschaftliche Anerkennung von Lebenschancen. *SWS-Rundschau* 59: 393–412.